Zu den Vorgängen im Kongo : Léopoldville, 3. Dezember 1964

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-140938

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ergeben. Man darf ruhig sagen, ohne Abrüstung bleibt Entwicklungshilfe ein leeres Wort — ein Betrug an den zurückgebliebenen Völkern.

«*Die Umstellung auf den Frieden*» überschreibt *Ritchie Calder* seinen Beitrag, in welchem er am Beispiel Englands zeigt, wie der Übergang zum Frieden sich ohne schwere Nachteile für den Broterwerb der großen Massen durchführen läßt. Nun ist allerdings der Übergang zu einer Welt ohne Waffen dank der verrückten Aufrüsterei der letzten 15 Jahre ungleich schwerer zu bewerkstelligen. Zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesellen sich die weit gefährlicheren, geistigen, psychologischen Hindernisse. Die Kriegstreiber haben gut gearbeitet und einen Wall von Mißtrauen, Angst und Haß aufgebaut, die schwer abzutragen sind. *Ritchie Calder* hat darum nur zu recht, wenn er feststellt, daß es zur Umstellung auf eine Welt, wie sie kommen muß, vor allem *Wagemut* braucht. Auch Vorstellungskraft, möchten wir hinzufügen und Initiative, wie sie die schwedische Regierung zum Beispiel zeigt. Zum Gedenken an die ununterbrochene Friedensperiode, deren sich ihr Land seit 150 Jahren erfreut, hat sie nämlich den Beschluß gefaßt, *ein internationales Friedensinstitut* zu gründen. Bis dahin sind drei Forschungsprojekte in Vorschlag gebracht worden: die Schaffung eines modernen seismographischen Systems (seismisches Kreuz) auf schwedischem Gebiet, das der Entdeckung unterirdischer Atomexplosionen dienen soll, die Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Abrüstung und schließlich die Entwicklung der notwendigen Lebensvoraussetzungen für die zunehmende Bevölkerung.

Nachdem das Jahr 1961 mit beispiellosem Erfolg eine internationale Zusammenarbeit auf geophysikalischem Gebiet gezeitigt, werden die *Vereinten Nationen* auch das Jahr 1965 der *internationalen Zusammenarbeit* in Wissenschaft und Hilfe an die Entwicklungsländer widmen. Gemeinsame Anstrengungen dieser Art tragen nicht nur bei zur Hebung des äußerst niedrigen Lebensstandards der industriell wenig entwickelten Länder, sie stellen auch das wirksamste Mittel dar, die Konfliktstoffe zwischen den industriellen Großmächten aus der Welt zu schaffen.

Alles in allem ist der «*Kurier*» vom November 1964 ein hervorragendes Weihnachtsgeschenk für denkende Menschen und verdient, von unseren Gesinnungsfreunden in Massen verbreitet zu werden.

Red.

Zu den Vorgängen im Kongo

Léopoldville, 3. Dezember 1964

«Nach Ansicht der meisten europäischen Flüchtlinge und Söldner, die aus dem Nordosten des Landes in Léopoldville eintreffen, wurde die Rebellion im Kongo erschüttert aber nicht niedergeschlagen.

Die Operation von Stanleyville hat dem Aufstand sicherlich einen Schlag versetzt, aber die Rückkehr Gbenys an die Macht ist nur eine Frage der Zeit, sagen die befreiten Geiseln. Die Flüchtlinge betonen, daß im ganzen Norden und Nordosten des Landes der Aufstand weniger eine militärische Operation als vielmehr ein Geisteszustand sei, der die ganze afrikanische Bevölkerung erfaßt habe. Die weißen Flüchtlinge glauben, daß dieser ‚lumumbistische' Geisteszustand unausrottbar sei.

Die beiden Kolonnen der Nationalarmee sind dem Aufstand gegenüber sozusagen machtlos ... Dazu kommt, daß die meisten Soldaten der Nationalarmee denselben Stämmen wie die Rebellen angehören, was zu zahlreichen Desertionen führt.» («NZZ», Nr. 5221)

Diese neuesten Meldungen bestätigen auffallend, was ein Kongolese, *Kalixte Mukendi*, in einer Zuschrift an die «Blätter für deutsche und internationale Politik» (September 1964) berichtet. Der Verfasser jenes Artikels, der in Deutschland studiert, führte unter anderem aus: «*Der Geist Lumumbas ist heute lebendig wie nie zuvor.* Lumumba selbst sagte vor seiner Ermordung (durch Tschombes Söldner, Red.): ‚Ich weiß und fühle in meinem Innersten, daß mein Volk sich früher oder später von seinen inneren und äußeren Feinden befreien und daß es sich einmütig erheben wird, um dem entwürdigenden und schändlichen Kolonialismus entgegenzutreten und sich seiner Würde bewußt zu werden.'

Die Tschombe-Regierung ist keine legale Regierung

«Die heutige Scheinregierung hat das Vertrauen der Abgeordneten des kongolesischen Volkes nicht gewinnen können. Sie repräsentiert nichts als sich selber und den Präsidenten Kasavubu . . . Tschombes Politik wurde seinerzeit von der ‚Union minière' finanziert. Sie unterstützte finanziell die Regierung Tschombe, die Tschombe-Söldner und -Gendarmerie sowie die gesamte Tschombe-Propaganda in Frankreich, Belgien, England, in der Schweiz und in den USA.»

Der Einfluß der Chinesen

«. . . Der einzige Beitrag der Chinesen zum Befreiungskampf des Kongo sind die Erfahrungen, die sie im Lauf ihres ‚langen Marsches' machten und während der Befreiungskämpfe der chinesischen Volksarmee gegen ihren Mobutu, Marschall Tschiang Kai-schek, der eine andere Marionette der Amerikaner ist.»

«Genau so wie die chinesischen Soldaten der Volksarmee bezahlen die kongolesischen Partisanen den Bauern die Lebensmittel, die sie bei ihnen kaufen müssen, während Mobutus Soldaten der Nationalarmee sie ihnen stehlen. Die Soldaten Soumialots (militärischer Rebellenführer) respektieren, im Gegensatz zu den Mobutu-Soldaten, Frauen und Mädchen.»

Soweit der Kongolese Mukendi. Der amerikanische Unterstaatssekretär George Ball anderseits bezeichnet die Rebellenarmee als «zusammengewürfelte Bande, die liquidiert werden sollte».

(Was der von den Rebellen der Urkantone gegenüber den «Ordnungskräften Habsburgs» gehalten hätte, darf man sich nicht ausdenken! D. Red.)

Die Darstellung von Kalixte Mukendi wird ergänzt durch eine Mitteilung von *Jomo Kenyatta*, dem Premier von Kenia, der meldete, daß unmittelbar vor Beginn der Schlacht um Stanleyville Verhandlungen mit den Rebellen über die Freilassung der weißen Geiseln kurz vor dem Abschluß gestanden hätten. Er habe sich im Augenblick, als die Intervention erfolgte, in direktem telegraphischem Meinungsaustausch mit den Rebellen befunden. Es habe Aussicht bestanden, die gefangenen Weißen durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz evakuieren zu lassen («NZZ», Nr. 5084).

Auch die amerikanischen Negerführer *Martin Luther King* und *James Farmer* erklären in einem Offenen Brief an Präsident Johnson und Staatssekretär Rusk, daß amerikanische Unterstützung an Tschombe fehl am Platze sei.

Nach der *Charta von Addis Abeba* soll die Regelung innerafrikanischer Konflikte ausschließlich der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) vorbehalten bleiben. Es ist nicht erstaunlich, daß ein so revolutionär neuer Standpunkt Mühe hat sich durchzusetzen bei Staaten, die bis vor kurzem souverän über die Auffassungen und Interessen farbiger Völker hinweggingen. *Red.*

Der Verband amerikanischer Wissenschafter gegen biologische und chemische Kriegführung

Der Vorstand dieses Verbandes, der seit 1946 ein Büro in Washington unterhält, veröffentlichte letzten Frühling folgende Feststellungen, die wir dem «*Bulletin of the Atomic Scientists*» entnehmen:

«Es liegt erdrückendes Beweismaterial dafür vor, daß die USA ein riesiges Arsenal von biologischen und chemischen Waffen besitzen und daß noch wirkungsvollere Seuchenerreger und die Mittel zu ihrer Verbreitung entwickelt werden.

Wir sind der Überzeugung, daß solche Waffen, insbesondere biologische, höchst unerwünscht sind. Einmal sind ihre hauptsächlichen Opfer Zivilpersonen eher als Truppen, was moralisch unerträglich ist.

Zweitens würde die dauernde Weiterentwicklung und Lagerung solcher Waffen die Schwierigkeiten einer Rüstungskontrolle potenzieren und damit einen enormen Rückschritt in der Kriegsverhinderung bedeuten.

Ein Hauptgrund gegen Waffen dieser Art — auch wenn man die Interessen der USA auf die engherzigste Art interpretiert — ist die